

Marion Fleige: Programminnovationen in Evangelischen Akademien – Befunde aus der fallbezogenen Institutionen- und Programmforschung

Gegenwärtig sind die Evangelischen Akademien angesichts der fortschreitenden Ausdifferenzierung von Bildungsangeboten und von Kultur- und Freizeitmöglichkeiten seitens ihrer Träger zu neuen Profilbildungen aufgerufen.¹ Die Evangelischen Akademien, als die neben den Familienbildungsstätten wohl bekanntesten Institutionen der Evangelischen Erwachsenenbildung (EEB), verstehen sich als „dritter Ort zwischen Kirche und Gesellschaft“. Aus ihren Programmen spricht der Einfluss gesellschaftlicher und sozialer Transformationsprozesse auf die EEB. Umgekehrt belegen sie den Gestaltungseinfluss von Erwachsenenbildung auf gesellschaftspolitische, soziale und religiöse Diskurse der Gegenwart. Die gegenwärtigen Weichenstellungen für die Angebots- und Programminnovationen in den Akademien geben Aufschluss über zukünftige Ziele und Aufgaben der EEB insgesamt. So sind die Akademien „Seismographen“ für die Veränderung des kirchlichen Bildungsauftrags in der Gesellschaft.²

Geeignete Instrumente zur Beforschung von Programmentwicklungen und korrespondierenden Prozessen der Institutional- bzw. Organisationsentwicklung sind Programm- und Institutionenstudien. Die Evangelischen Akademien bieten sich aufgrund ihres Institutionalierungsgrades, ihrer profilierten Programmschwerpunkte und Lernformen (Tagungen, Foren, Arbeitsgruppen) für solche exemplarische Analysen besonders an.³

Forschungsbefunde zur Berliner Evangelischen Akademiearbeit 1987–2004

Im Rahmen meiner Magisterarbeit (Fleige 2005) habe ich die Institutional- und Programmentwicklung der Berliner Evangelischen Akademie von 1987–2004 analysiert. Diese fallbezogene Längsschnittuntersuchung von der „Vorwendezeit“ bis in die Gegenwart sollte „Zeitdiagnosen“ in den Programmen erschließen und zugleich aufzeigen, wie institutioneller Wandel von Leitungsgremien begründet wird und wie Organisationskonzepte sowie inhaltsbezogene Gestaltungsvisionen Programmentwicklungen hervorbringen.⁴

Die Evangelische Akademie Berlin wurde im Jahr 1951 gegründet und nach dem Bau der Berliner Mauer 1961 geteilt. Zuvor hatten ein West- und ein Ostberliner Büro bereits jahrelang Veranstaltungen in beiden Teilen der Stadt durchgeführt. In ihren jeweiligen gesellschaftlichen Kontexten entwickelten beide Berliner Akademien in den 1960er–1980er Jahren charakteristische Programmprofile, Leitbilder, Organisationsformen und Stile, in welchen die Gründungstradi-

tionen der Gesamtakademie jedoch erkennbar blieben. 1993 fusionierten die beiden Akademien zur Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg, die 1999 in eine GmbH mit dem Namen „Evangelische Akademie zu Berlin“ überführt wurde.

Im Fokus: Das „Wende“-Ereignis und der „deutsch-deutsche Dialog“

Der gewählte Untersuchungszeitraum (1987–2004) gliedert sich in sechs Entwicklungsphasen in Dreijahreszyklen. Sie weisen einen je spezifischen Charakter auf, wie beginnend mit den 1990er Jahren beispielhaft erörtert werden soll.

Das Untersuchungsinteresse galt zunächst den Jahren 1990–92 (Phase 2). Besonders das Programm der in Ostberlin ansässigen Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg war in dieser Zeit durch eine intensive Bearbeitung des „Wende“-Ereignisses und seiner gesellschaftlichen, politischen und sozialen Auswirkungen gekennzeichnet.⁵ Der Themenbereich „deutsch-deutscher Dialog“ machte mit ca. 20% knapp ein Fünftel des gesamten Programmangebots aus. Der Vergleich mit den entsprechenden Werten der Jahre 1987–90 (1%) sowie der späteren Evangelische Akademie zu Berlin von 1996–99 (6%) illustriert die Fähigkeit von Evangelischen Akademien, mit ihrer Planung zeitnah auf bedeutende gesellschaftliche Ereignisse zu reagieren und diese zu begleiten. Es wurden dialogische „Begegnungstagungen“ (Ost-West-Tandems), aber auch kontroverse Tagungen zur Neubestimmung der eigenen Identität, zur Bewertung der ostdeutschen Vergangenheit und zur Benennung der Vereinigungsdesiderate veranstaltet. Durch ihren hohen Erfahrungsbezug und ihre damalige Einzigartigkeit zogen diese Tagungen eine große Zahl von Teilnehmer/innen an, teilweise bis zu 400. Zum Beispiel: „Mit der Wahrheit leben– Zum Umgang mit den Stasi-Akten“ im Frühjahr 1992. Da „Täter“ und „Opfer“ des Regimes hier öffentlich aufeinander trafen, wurden erstmals Fragen von Schuld und Versöhnung bzw. der Annäherung beider Perspektiven behandelt.

Fusion der Akademien Ost und West

Zeitgleich spiegelten kontroverse und konfliktreiche Fusionsverhandlungen der Kollegien und Gremien beider Berliner Akademien den problematischen gesamtgesellschaftlichen Einigungsprozesses. Als Kriterien für die Akademiearbeit in Zeiten des Umbruchs wurden

neben der Aufrechterhaltung beider Programmtraditionen auch die planerische Eigenständigkeit der Studienleiter/innen, die prospektive Gestaltung des Umbruchs in Deutschland und Europa, die Demokratisierung der Gesellschaft sowie die sozialen Leitbilder der Kirche und das christliche Menschenbild veranschlagt. Trotz umfassender Diskussionen in den Gremien wurde jedoch die Vereinigung als durch die Kirchenleitung erzwungen erachtet, was das Verhältnis zum Träger und die Umsetzung der Kriterien innerhalb der Organisation erschwerte.

Neben symbolhaft besetzten formalen Fragen wie die nach dem Sitz der Akademie– die Wahl fiel schließlich auf das Westberliner Bildungswerk– spitzte sich der Streit zwischen Ost und West vor allem auf die Frage nach der Bewertung der geteilten Vergangenheit zu. Für Konfliktstoff sorgte vor allem das positive DDR- und Russlandbild in der vormaligen Evangelischen Akademie Berlin (West). Während das Ringen um Einstellungen und Leitbilder heute positiv im Programm und in der Lernkultur der Akademie nachwirkt,⁶ erzeugte es in der von 1993–1995 dauernden dritten Phase zunächst einmal eine institutionelle Entwicklungsverzögerung.

„Institutionelle Entwicklungsverzögerung“ und innere Konsolidierung

Die Fusion der beiden Akademien führte zwar zu einer organisatorischen Neuorientierung. In der Zusammenführung der Programmprofile, Planungsmodi und Stile verlief die Programmplanung beider Teile des Kollegiums jedoch noch weitgehend getrennt. Die Gesamtzahl der Veranstaltungen in der vereinigten Akademie wuchs gegenüber denen der beiden Vorgängerakademien stark an.

Ab 1994 brach durch die externe Berufung von Rolf Hanusch als Akademieleiter eine Phase der inneren Konsolidierung an. Mit großem Verständnis für beide Traditionen der Akademiewerkarbeit förderte Hanusch eine integrierte Team- und Programmentwicklung.⁷ Zu den didaktischen Zielstellungen unter seiner Leitung gehörten die Begegnung und gemeinsame Erfahrungsbearbeitung von Ost und West, wie Programmredaktionstexte belegen.⁸ Paradoxer Weise nahm die Zahl der Veranstaltungen über „deutsch-deutsche“ Themen in dieser Phase jedoch von 18% in Phase 2 auf nunmehr 12% ab; inmitten von Wandel und signalisierter Offenheit wurde die Stabilität der einzelnen Programmbereiche als ein übergeordnetes Ziel verfolgt. Diese Entwicklung setzte sich in Phase 4 (1996–1999) im Wesentlichen fort, wobei Ende der 1990er Jahre an neuen Themen beispielsweise die vieldiskutierte Krise am Arbeitsmarkt in das Programm aufgenommen wurde.

Die „Hauptstadtakademie“– neue Schwerpunkte

Im Jahr 1999 (Phase 5) wurde die Akademie in ihre heutige Rechts- und Organisationsform als GmbH überführt und in „Evangelische Akademie zu Berlin“ umbenannt. Dieser Schritt war zunächst durch die Finanzkrise der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg motiviert, dann aber im Dialog von Akademie- und Kirchenleitung auch inhaltlich begründet worden. Der Einsatz der Berlin-Brandenburgischen Kirche und der EKD als zweier Gesellschafterinnen der Akademie hat zu veränderten Entscheidungskompetenzen z. B. bei Stellenbesetzungen geführt. Diese Tatsache belegt einerseits den hohen organisatorischen Bezug von Institutionen der Erwachsenenbildung zu ihren jeweiligen Trägern. Andererseits wird deutlich, dass Prozesse der Institutionalisierung organisatorischer Strukturen und Zuständigkeiten die notwendigen Räume, Orte und Zeiten für Bildung sichern.

Im Gegenzug wurden allerdings die Tagungsaktivitäten im Brandenburger Umland eingestellt und auf Berlin-Mitte und -Wannsee konzentriert. Mit Bezug auf die Region orientierte sich also das Geschehen nun auf das Zentrum. Themen aus der Tradition der früheren „Ost-Akademie“ mit lebensweltlichem Bezug zum Land und zu den mittelstädtischen Zentren entfielen. Sie so genannte „Hauptstadtakademie“ will eine Akademie für das ganze Land sein und neuralgische Themen im politischen Berlin zeitnah aufgreifen. Ein Beispiel hierfür sind die Abendforen im Französischen Dom in Berlin-Mitte, bei denen Politikerinnen und Politiker auf Podien eine Bandbreite an aktuellen Themen– Familienpolitik, demographischer Wandel oder die Rolle der Medien im Gemeinwesen– diskutieren. Diese Form der Inszenierung politischer Debatten an einem zentralen Standort zieht ein großes und z. T. junges Publikum an. Auch gegenwärtige Tagungsthemen wie die Chancengerechtigkeit im Bildungswesen in Europa, die Religionsfreiheit im Christentum und im Islam oder Modelle des Alterns treffen den Nerv der Zeit und stehen zugleich für typisch kirchliche Themen.

Diese strategische Platzierung kann mit Gieseke/Gorecki (2000) als „Angleichungshandeln“ beschrieben werden. Das Planungshandeln vollzieht sich „in einer Facettenvielfalt von Abstimmungsprozessen“ (ebd., S. 94). Sie betreffen den kollegialen Verbund einerseits– seit einigen Jahren gibt es klar definierte Studienleiterressorts– und das Programmangebot der anderen, seit den 1990er Jahren in Berlin ansässigen großen Bildungsträger andererseits.

Dabei beschreibt der festgehaltene Anspruch der freien Zugänglichkeit für alle „die interessiert sind ... am Austragen von Kontroversen, an persönlicher Begegnung, gemeinsamem Nachdenken und Arbeiten“⁹

zum einen allgemein den Bildungsauftrag Evangelischer Akademien als Foren der gesellschaftsbezogenen und religiösen Erwachsenenbildung. Er deutet zum anderen aber auch darauf hin, dass es bei der Akademiearbeit heute nicht mehr in der gleichen Weise wie früher um eine Parteinahme für bestimmte gesellschaftliche Gruppen oder um große politische Visionen geht. So sollen seit Ende der 1990er Jahre ausdrücklich verschiedene Gruppen und (demokratische) Parteien in der Bevölkerung gleichberechtigt miteinander ins Gespräch gebracht werden.

Programmprofile im Spannungsfeld von Kontinuität und Innovation

Neben diesen Neuerungen weist das Programmangebot der Evangelischen Akademie zu Berlin ein trägerspezifisches, traditionsbezogenes Programmprofil auf, das für Kontinuität, Stabilität und Verlässlichkeit bürgt (vgl. auch Gieseke/Opelt 2005a). Einer der Schwerpunkte liegt selbstverständlich auf Theologie und Religion. In der Ostberliner Evangelischen Akademie war die Theologie bis 1989 mit 25% aller Veranstaltungen derjenige Schwerpunkt, innerhalb dessen relativ gefahrlos auch gesellschaftliche und politische Fragen behandelt wurden. In der heutigen Evangelischen Akademie zu Berlin ist sie nach Einbrüchen in den 1990er Jahren durch eine neuere intensive Profilierung wieder mit 20% vertreten. Weitere Schwerpunkte sind Gesellschaft und Politik, Erziehung und Bildung sowie Ethik (Wirtschaftsethik, Gesundheits- und Medizinethik).

Auffällig sind spezifische Schwerpunktbildungen, die dem historischen Standort Berlin geschuldet sind und seit den 1950er Jahren über alle Trennungen hinweg ausgeprägt wurden: die Aufarbeitung des Nationalsozialismus, der jüdisch-christliche Dialog– hier gingen von der Berliner Akademie entscheidende Impulse für die entsprechende Bewegung in den protestantischen Kirchen aus– und der Dialog mit den osteuropäischen Nachbarn.

Innerhalb dieses Programmkerns haben Themen der internationalen Politik und Friedenspolitik, die bis in die erste Hälfte der 1990er Jahre hinein vor allem in der Tradition der Evangelischen Akademie Berlin (West) eine Rolle spielten, abgenommen.¹⁰

Eine kompetente Bearbeitung von Fragen des Fundamentalismus, des Rechtsextremismus und des interkulturellen Zusammenlebens gewinnt dagegen an Relevanz. Korrespondierende Veranstaltungsformate sind derzeit Tagungen und Arbeitsgruppen zur Gedenkstättenarbeit in Kreisau, zum jüdisch-christlichen Dialog sowie zu einer europäischen Identität.¹¹

Dass internationale Themen trotz eklatanter neuer Problemlagen derzeit im Programm nicht in derselben Dichte wie in den 1980er und 1990er Jahren vorkommen, verweist auf die Mitarbeiter/innenstruktur als wichtigen Planungsfaktor. Auch wenn diese durch Neuberufungen verändert

wird, erweisen sich Programmtraditionen als nachhaltig, weil Themen über den kollegialen Verbund– das „institutionelle Gedächtnis“– über lange Perioden mitgeführt werden (vgl. Gieseke/Opelt 2005). Im Fall der Berliner Akademie schieden aber wegen eines fortgeschrittenen Dienstalters die Studienleiter/innen im Themenschwerpunkt „Internationales“ bald nach der Fusion aus. Demnach sichert neben dem Trägerbezug und dem institutionellen pädagogischen Konzept besonders die personelle Kontinuität die Programmtraditionen (vgl. auch Gieseke/Opelt 2003, S. 49f.; Schiersmann 2003, S. 49).

Wie Themenschwerpunkte in Evangelischen Akademien je aktuell transformiert und angeglichen werden, führen beispielhaft die Veranstaltungen zur deutsch-deutschen Teilung und Vereinigung vor Augen. Während zu Beginn der 1990er Jahre Impulse zur öffentlichen Aufarbeitung der Geschichte der Staatssicherheit eingebracht wurden, ging es ab Mitte der 1990er Jahre vor allem um die historische Beurteilung der DDR und um damit zusammenhängende Deutungskompetenzen („Wer schreibt die DDR-Geschichte?“, März 1994, vgl. Ev. Akademie Berlin-Brandenburg 1995). Eine Besonderheit stellten Tagungen zur Aufarbeitung der eigenen institutionellen Geschichte in den Jahren 2000/01 dar.¹² Aktuell werden Möglichkeiten der kritischen Deutung des Lebens im geteilten Deutschland bei gleichzeitiger Würdigung der Alltagskultur und der Bürgerbewegung erarbeitet („Der Blick nach drüben. Wahrnehmungen der DDR in der Bundesrepublik“, April 2006). Solche Tagungen leisten durch ihre Vielschichtigkeit einen Beitrag zur deutsch-deutschen Verständigung und stellen am historischen Ort Berlin ein alternatives Forum des historischen Diskurses bereit.

Schlaglichter zur Entwicklung von Leitlinien für Programminnovationen

Die Untersuchung belegt die Bedeutung von Evangelischen Akademien als Institutionen der politischen sowie der theologisch-kulturell-religiösen Bildung. Als solche können sie auf einem hohen Wissens- und Reflexionsniveau frei und unkonventionell Ideen für das Zusammenleben in der deutschen und europäischen Gesellschaft entwickeln. Bei der Ausgestaltung der großen gegenwärtigen Problemfelder stellen sie intellektuelle Foren zur Verfügung, die eine plurale kirchliche Perspektive in die Öffentlichkeit hinein vermitteln. Hierbei können die Akademien sowohl regional als auch überregional agieren sowie an bestehende Programmtraditionen anknüpfen und diese flexibel erweitern. Die Berliner Akademie könnte dabei, beispielsweise als Akademie der Hauptstadt, die sich dort verschärfenden sozialen Probleme wie Arbeitslosigkeit/Zukunft der Arbeit und Migration/Interkulturalität– auch unter dem Geschlechteraspekt– noch umfassender platzieren als bisher.¹³ Hierfür benötigen die Mit-

arbeiter/innen langfristig nicht nur einen analytischen Blick auf das Umfeld der Institution, sondern auch Handlungsspielräume für die Themenfindung und Profilbildung (vgl. Heuer 2006, S. 17).

Unter dem Gesichtspunkt aktueller Bildungsmilieus ist dabei auch zu berücksichtigen, dass der Institutionentypus „Akademie“ in den letzten Jahren von den unterschiedlichsten Trägern der Bildungslandschaft etabliert wurde. „Akademie“ steht für eine systematische, an wissenschaftlichem und teils fachspezifischem Wissen orientierte Bildungsarbeit, die Milieus im bürgerlich-akademischen Spektrum anspricht (vgl. Gieseke/Opelt 2005b, S. 331f.).¹⁴ Die Besonderheit der Evangelischen Akademien ist es dabei, aus der Tradition der Evangelischen Laienbewegung heraus Laien und Experten so ins Gespräch zu bringen, dass ihre jeweilige Expertise wissens-, erfahrungs- und wertebezogen eingebracht wird. Dazu mag es auch sinnvoll sein, stärker mit Lernarrangements zu experimentieren und Zielgruppen so weiterzuentwickeln, dass Menschen auch heterogener Milieus zusammenkommen. Hier liegt eine große Chance zukünftiger Profilbildungen.

Anmerkungen

- ¹ Wie sich dieser Diskurs für die Stadtakademien gestaltet, verdeutlichen die Beiträge von Martin Vetter und Jutta Höcht-Stöhr in *forum eb* 02/06.
- ² Das Programm einer Bildungsinstitution ist ihr Aushängeschild. Im Modus von Angebot und Nachfrage stellen Programme die Verbindungen der Institution zu den Nachfragenden her und sind Spiegel ihrer jeweiligen Zeit (vgl. Nolda 2003; Gieseke/Opelt 2003, S. 44f.).
- ³ Zu den grundlegenden Studien zählen die Arbeit von Treidel (1999) über den Beitrag der Westdeutschen Akademien zur Demokratisierung der bundesrepublikanischen Nachkriegsgesellschaft sowie die Forschungsarbeiten über die Evangelischen Akademien in der DDR am Lehrstuhl für Erwachsenenbildung an der Universität Jena (vgl. Friedenthal-Haase 2003).
- ⁴ Als Fallstudie erhebt die Arbeit die institutionelle Wirklichkeit und den Umweltbezug Evangelischer Akademiearbeit in Berlin. Die Fallanalyse ist in Perspektivverschränkung angelegt (vgl. Gieseke u.a. 2000), d.h. dass unterschiedliche Quellenbestände – hier Programme bzw. Ankündigungen, schriftliche Quellen wie Briefe, Positionspapiere und Sitzungsprotokolle sowie Interviews – eine institutionelle Realität aus verschiedenen Perspektiven erschließen. Die Kategorien für die Programmanalyse wurden induktiv aus einer Voranalyse der Themen(schwerpunkte) und deduktiv aus dem Vergleich mit den Programmen der Evangelischen Akademien in Deutschland gewonnen. Es wurden halbstandardisierte Interviews mit allen zu Beginn der 1990er Jahre tätigen Studienleiter/innen sowie mit zwei Direktoren der Akademie geführt und diverse archivierte schriftlichen Zeugnisse aus dieser Zeit herangezogen.
- ⁵ Vgl. Editorial des Programms der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg im Frühjahr/Sommer 1992.
- ⁶ Beispielhaft kann hier die heterogene Struktur aus ost- und westberliner Teilnehmer/innen genannt werden, wobei die Bindung der Teilnehmer/innen an die Institution und die Regelmäßigkeit der Teilnahme offenbar in Ostberlin besonders ausgeprägt waren. Maßgebliche Faktoren sind dabei neben dem Personenfaktor bis heute das Verständnis von Akademie als Gemeinde sowie die Organisation der Teilnehmer/innen im Freundeskreis (dessen strukturelle Einflussnahmemöglichkeit bei den Fusionsverhandlungen übrigens eher gering war).

⁷ Ein Aspekt der Untersuchung, der hier nicht weiter ausgeführt werden kann, war das Selbstverständnis der Akademieleitung, z. T. unter Rückgriff auf Theorien des Bildungsmanagements (vgl. Robak 2003; Schiersmann 2003).

⁸ Vgl. Editorial des Programms der Evangelischen Akademie Berlin-Brandenburg im 1. Hj. 1993.

⁹ Vgl. Editorial des Programms der Evangelischen Akademie zu Berlin im September-Dezember 2004.

¹⁰ Ein wichtiger innerkirchlicher Bezugspunkt war die Ökumenische Bewegung, an der sich beide Evangelischen Akademien intensiv beteiligten.

¹¹ Vgl. die Tagungen „Religion– Zentrum oder Peripherie europäischer Identität?“ und „Die Türkei und Europa. Brücke zwischen den Welten oder Gefährdung der Wertegemeinschaft?“ im aktuellen Halbjahresprogramm März–September 2006.

¹² „Dialoge im geschützten Raum“ zur Geschichte der Ost- und „Zeitgeist und ideologische Fronten“ zur Geschichte der Westakademie. Beide Tagungen, bei denen noch einmal um die Deutungen der doppelten Akademietradition gerungen wurde, sind sehr ausführlich dokumentiert.

¹³ Ein aktuelles Beispiel sind die „Berliner Streitgespräche“ zum Thema „Berlin– Von der politischen Spaltung zur sozialen Spaltung?“

¹⁴ So ist es in Anlehnung an die genannte Studie das Ziel etwa der 2004 gegründeten Akademie der Staatlichen Museen zu Berlin, unter Einbezug fachwissenschaftlicher Methoden über Kunst, Architektur und Ästhetik zu reflektieren. Dieses geschieht im Unterschied zu den Evangelischen Akademien, bei denen Vorträge mit Diskussionen dominieren, auf der Basis eines Kurskonzeptes.

Literatur

- Evangelische Akademie Berlin-Brandenburg (1995): Wer schreibt die DDR-Geschichte? Tagung vom 18.–20.03.1994 in Zusammenarbeit mit dem Unabhängigen Historikerverband im Adam-von-Trott-Haus in Berlin-Wannsee. Hg. Eckert R./Kowalczyk I.-S./Poppe U., NACH-LESE 9/94. Berlin
- Fleige, M. (2007): Erwachsenenbildung in gesellschaftlichen Umbrüchen. Eine Institutionen- und Programmstudie am Beispiel der Berliner Evangelischen Akademie(n) 1987–2004. Humboldt-Univ. (Erwachsenenpädagogischer Report, Bd. 10), Berlin
- Friedenthal-Haase, M. (2003): Evangelische Akademien in der DDR. Einleitung in das Themenheft. In: *Bildung und Erziehung* (BuE), Heft 3, S. 255–262
- Gieseke, W./Gorecki, C. (2000): Programmplanung als Angleichungshandeln– Arbeitsplatzanalyse. In: Gieseke, W. (Hg.): *Programmplanung als Bildungsmanagement? Qualitative Studie in Perspektivverschränkung*. EB-Buch 20. Recklinghausen. S. 59–114
- Gieseke, W. (Hg.) (2003): *Institutionelle Innensichten der Weiterbildung*. Bielefeld
- Gieseke, W./Opelt, K./Stock, H./Börjesson, I. (2005): *Kulturelle Bildung in Deutschland. Exemplarische Analyse Berlin-Brandenburg. Band I der Reihe „Europäisierung durch kulturelle Praxis. Bildungs-Praxis–Event.“* Gieseke W./Kargul J. (Hg.), Münster u. a.
- Gieseke, W./Opelt, K. (2005a): *Programmanalyse zur kulturellen Bildung in Berlin/Brandenburg*. In: Gieseke u. a., S. 43–130
- Gieseke, W./Opelt, K. (2005b): *Zusammenfassung. Bildungstheoretische Ansätze für kulturelle Bildung– Aspekt Programm*. In: Gieseke u. a., S. 317–334
- Heuer, U. (2006): *Zukunftsfähigkeit der Institution Weiterbildung. Forschungswissen für die Praxis der Weiterbildung*. In: *Forum Erwachsenenbildung*, Heft 2, S. 15–20
- Höcht-Stöhr, J. (2006): *Steter Tropfen höhlt den Stein. Kriterien langfristiger Bildungsplanung am Beispiel städtischer Bildungseinrichtungen*. In: *Forum Erwachsenenbildung*, Heft 2, S. 53–56
- Nolda, S. (2003): *Paradoxa von Programmanalysen*. In: Gieseke. S. 212–227
- Robak, S. (2003): *Empirische Ergebnisse zum Bildungsmanagement in Weiterbildungsinstitutionen*. In: Gieseke. S. 129–138

Schiersmann, Ch.: Institutionenforschung am Beispiel der Familienbildung. In: Gieseke. S. 46–58
 Treidel, R. J. (1999): Evangelische Akademien im Nachkriegsdeutschland. Gesellschaftspolitisches Engagement in kirchlicher Öffentlichkeitsverantwortung. Stuttgart

Vetter, M.: „Alles hat seine Zeit“. Bericht von der Sektionsitzung regionaler und städtischer Bildungseinrichtungen 2006. In: Forum Erwachsenenbildung, Heft 2, S. 56f.

Antje Rösener: **Kain und Abel in der Polizeistation Arnsberg-Hüsten** Evangelische Erwachsenenbildung startet Bibel-Projekt

Bibelarbeit in der Polizeistation – das Thema ist „Gut und Böse“ – oder im Sporthafen – das Thema ist „Sturm und Stille“ – oder im Autohaus Potthoff in Hamm – das Thema ist „Geld und Geltung“ – diese und ähnlich ungewöhnliche Ideen werden zur Zeit von den beiden Ev. Erwachsenenbildungswerken Westfalen und Lippe und Nordrhein in die Tat umgesetzt.

Hintergrund ist ein von den Werken völlig neu entwickelter Bibelkurs „ERLESEN – Aus den Quellen schöpfen“, der zur Zeit in ca. 150 Kursen in ganz Nordrhein-Westfalen angeboten wird.

„Flotte Bibellektüre“ titelte eine Tageszeitung, „auf diese Weise könne die Bibel als provozierendes und faszinierendes Buch neu entdeckt werden“.

Doch beginnen wir von vorne:

Am Anfang stand eine faszinierende Idee: Zwischen dem 31.10.2006 und dem 31.10.2007 sollte in jedem Kirchenkreis in NRW mindestens ein Bibelkurs angeboten werden. Zielgruppe sollten Menschen sein, die nicht zu den „Stammkunden“ der Kirche gehören, wie Eltern der Kindergartenkinder oder der Konfirmanden. Als Schirmherren sollten die beiden Präsidien fungieren.

Es wurde eine Projektgruppe gebildet und Geld für die Werbung und die Schulung von Kursleitenden zur Verfügung gestellt.

Man sichtete die vorhandenen Bibelkurse auf katholischer und evangelischer Seite und konnte das Ergebnis kaum glauben: Keiner der Kurse schien auch nur annähernd für diese Zielgruppe geeignet zu sein. Sie forderten alle einen viel zu großen Zeiteinsatz der Menschen und warben zudem mit Themen, die eher in das Grundstudium Theologie gehören, als auf den freien Weiterbildungsmarkt. Wer aus dem eigenen Bekanntenkreis würde sich für solch einen Kurs interessieren??? fragten wir uns und entschieden uns dann, einen eigenen zu schreiben.

Das Konzept war schnell zu Papier gebracht: Anspruch auf Vollständigkeit wollten wir nicht erheben, sondern der Kurs sollte „Lust auf Mehr“ machen. An jedem Abend sollte ein interessantes Lebensthema mit einem Bibeltext in Verbindung gebracht werden. Das interaktive Arbeiten sollte im Vordergrund stehen und mit kleinen In-

puts, z. B. zum Buch der Psalmen oder zum Leben Jesu, angereichert werden.

Die Leitung der Kurse sollte bei einem Team liegen, das sowohl theologische als auch erwachsenenbildnerische Kompetenzen nachweisen kann.

Folgende Themen für die Abende wurden ausgewählt:

- **Quellen und Kraft** (Psalmen)
- **Glück und Segen** (Jakobs Kampf am Jabbok)
- **Gut und Böse** (Schöpfungsgeschichte)
- **Wut und Schmerz** (Hiob)
- **Liebe und Lust** (Hohes Lied der Liebe)
- **Gebote und Gebete** (10 Gebote und Vater Unser)
- **Sturm und Stille** (Sturmstillung und Leben Jesu)
- **Kreuz und Mehr** (Kreuz und Auferstehung)
- **Geld und Geltung** (Paulus)
- **Ende und Anfang** (Tod und Auferstehung, 1. Kor. 15)
- **Essen und Trinken** (Biblische Mahlzeit als Abschluss)

In mühevoller Kleinarbeit wurden die Ordner mit den elf Kapiteln erstellt. Die Kapitel wurden im Autorenkreis begutachtet, diskutiert und überarbeitet. Im Frühsommer 2006 war die Arbeit beendet. Die Multiplikatoren-schulungen begannen, die Idee fing an, sich herumzusprechen. Ein Graphikbüro erstellte Plakate und Handzettel, die für den Dauer der Kampagne kostenlos bei den Erwachsenenbildungswerken zu beziehen sind.

Die Initiative wurde dann am Reformationstag in einem Gottesdienst in Dortmund unter Beteiligung von SchauspielerInnen und MusikerInnen und mit einer Predigt des Schirmherren, Präses Alfred Buss, eröffnet. Zum Teil fanden in den Kirchenkreisen noch regionale Eröffnungsfeiern statt. In Iserlohn wurden die Kursleitungen in einem Gottesdienst von ihrem Superintendenten ausgesendet, in Recklinghausen wurde die Bibel einen Tag lang an ganz ungewöhnlichen Orten (wie z. B. in einer Geburtsstation oder in einer Sparkasse) laut gelesen.

Inzwischen sind all unsere Erwartungen übertroffen: In allen Kirchenkreisen sind Kurse angelaufen, in manchen Kirchenkreisen gleich mehrere. Knapp 800 Exemplare des Kurses wurden verkauft. Denn so nach und nach begannen sich auch die PfarrerInnen für den Kurs zu interessieren. Nach Jahren, die gekennzeichnet waren von Struktur- und Finanzdebatten, bekamen sie Lust, „mal wieder was Inhaltliches“ zu machen.